

MADELEINE DELBRËL †

## Liebende Menschen

*»Missionare ohne Schiffe« betitelte Madeleine Delbrël (1904–1964) einen ihrer Vorträge, zu dem sie im Sommer 1943 in das knapp ein Jahr zuvor eingeweihte Priesterseminar der »Mission de France« in Lisieux eingeladen wurde, um von ihrer inzwischen fast zehnjährigen missionarischen Erfahrung zu berichten, die sie als engagierte Christin in einem kommunistischen Vorstadtmilieu von Paris gemacht hatte. Das Zeugnis dieser einfachen Laiin wirkt nachhaltig auf die »Mission de France«, welche 1941 von den französischen Bischöfen mit dem Ziel gegründet worden war, Priester für die innere Mission der geistlich verarmten Gebiete Frankreichs auszubilden.*

*Ganz im Gefolge der Intention des Kardinals von Paris E. Suhard, der Lisieux als Gründungsort für das überdiözesane Priesterseminar bestimmt hatte, hält Madeleine Delbrël in ihrem Vortrag den angehenden (Arbeiter-) Priestern Therese von Lisieux als Vorbild missionarischer Existenz vor Augen. Schon im vorliegenden – bisher nur einem ausgewählten Kreis von Freunden Madeleine Delbrëls bekannten – Textauszug<sup>1</sup> begegnet sie geradezu prophetisch vorausschauend Tendenzen, welche nur wenige Jahre später die Arbeiterpriesterbewegung in Konflikt mit Rom bringen sollten: Der Auffassung der Mission als politischem Humanismus und weltimmanenten Einsatz für soziale Gerechtigkeit stellt sie die stellvertretende Hingabe Thereses von Lisieux entgegen, die sich hinter den engen Mauern ihres Karmels der universalen missionarischen Kraft ihrer Gebete und liebenden Taten bewußt war.*

*Auch wenn Madeleine Delbrël damit unterstreicht, daß soziales Engagement von dem Vorrang der Verherrlichung Gottes und seiner Anbetung getragen sein muß, stellt sie tatkräftige Nächstenliebe und lautstarke Verkün-*

---

MADELEINE DELBRËL, 1904 in Mussidan (Dordogne) geboren, beginnt im Alter von 16 Jahren ein Studium der Philosophie, Geschichte und Kunst in Paris. Nach einer Zeit der Suche erlebt sie 1924 »eine Bekehrung vom intellektuellen Atheismus zum katholischen Glauben« (K. Boehme). Ab 1933 wirkt sie bis zu ihrem Tod 1964 in einer kleinen geistlichen Gemeinschaft als Sozialarbeiterin im Pariser Arbeiterort Ivry. – Die Übertragung des Textes aus dem Französischen besorgte Andreas Wollbold.

*digung jedoch nicht an die zweite Stelle, im Gegenteil: sie fordert von den angehenden Priestern den »Skandal der Liebe«. Mit der kleinen Therese macht Madeleine Delbr el zudem darauf aufmerksam, daß der evangeliumsgem a e Auftrag der Nächstenliebe nur durch die Kirche und ihre Vermittlung verwirklicht ist. Denn in der Kirche hat die Liebe stellvertretende Kraft, die sich innerhalb der Kirche ad intra stärkend unter ihren Gliedern und ad extra in der Dimension einer universalen Mission auswirkt. Und Mission bedeutet – auch ohne von Schiffen in fremde Länder getragen zu werden –, »das Antlitz Christi in seiner Intensität wiederzuentdecken und dieses Antlitz Christi bis an die Enden der Erde zu bringen.«<sup>2</sup>*

*Katja Boehme*

»... wie ich euch geliebt habe.«

Das ist kein Rat, das steht nicht zur Wahl.

Seit zweitausend Jahren versuchen wir, Jesus Christus zu gehorchen. Seither haben wir einen solchen Tugendkatalog hervorgebracht, daß wir das Wesentliche nicht mehr recht vom Nebensächlichen unterscheiden können.

Armut, Gerechtigkeit, Ehrbarkeit, Gehorsam ... und all das übrige.

Ja, sicher ..., »aber all das nützt nichts, wenn ihr nicht die Liebe habt.«

Wir müssen nicht mit einer solchen Liebe lieben, die von Menschenhand gemacht ist, sondern mit jener Liebe, die von Gott kommt. Und welches Zerrbild haben wir nicht schon daraus gemacht: Philanthropie, Altruismus, Solidarität ...

Die Liebe lernt man nur aus dem Herzen Christi und aus der Urkunde seines Herzens, dem Evangelium.

Wir haben Unterscheidungen eingeführt, die man nicht von uns erbeten hat. Hier die Gebote, mit denen wir grundsätzlich einverstanden sind: »Du sollst nicht t ten, du sollst nicht stehlen.« Dort die Gebote, die wir praktisch als übertrieben ansehen: »Wenn man dich um deinen Mantel bittet, gib auch den Rock.« ... Die linke Wange hinzuhalten, wenn man dich auf die rechte geschlagen hat; denen zu dienen, die fordern, daß man ihnen dient; diejenigen, die euch Böses antun und euch dem Spott preisgeben, wie seine eigenen Kinder zu behandeln.

Derart zu lieben würde wirklich Ärgernis erregen, denn daran ist niemand gewohnt.

Und selbst wenn wir unserem eigenen Herz die rechte Richtung gegeben haben, sollten wir die guten Sitten, die wir so, wie es sich gehört, in der Welt angenommen haben, über den Haufen zu werfen. Wir sollten Skandal der Nächstenliebe erregen.

Bedenkt folgendes! Nehmen wir ein Stückchen unseres Lebens und lassen wir die Liebe Christi frei darin wirken: und dann alles sehen, was sie zu tun vermag, was sie tun will, und sie gewähren lassen.

Ihr steigt in einen anderen Zug um, ihr sitzt deshalb mitten in der Nacht im Wartesaal. Die Liebe des Herrn ist in euch, mitten in diesem Wartesaal. Was wird sie tun? Was wird diese so vornehme Dame, dieser so korrekte Herr sagen, wenn ihr den Kaffee aus eurer Thermoskanne mit eurem Nachbarn zur Rechten teilt und euer Brot und Käse mit eurem Nachbarn zu Linken, wenn ihr dieses Kind in euren Mantel hüllt ... Aber was wird Christus sagen, wenn ihr es nicht tut?

Die heilige Kirche erwartet Heilige, und Heilige sind die, die lieben.

Die heilige Kirche hält ihr weites Herz in Händen, das Herz unseres Herrn Jesus. Wer ist bereit, es zu empfangen?

Wer ist bereit zu lieben?

Aber das ist nicht alles.

»Die Liebe wird nicht zurückgeliebt«, rufen die Missionare aller Zeiten.

Es tröstet sie recht wenig, selber ein kleines bißchen Liebe im Herzen zu haben, wenn dagegen eine Unmenge Menschen angesichts dieser »besten Sache der Welt« so kalt wie Eis bleibt.

Wenn sie davon ausgehen könnten, daß Gott sich nur nach ihnen selbst sehnte, würde ihre arme Liebe ihnen sicher genügen. Aber Gott sehnt sich nach der Welt, und was würden sie nicht tun, um sie ihm zu geben.

Die heilige Therese vom Kinde Jesus, die Patronin der Missionare, hat gesagt: »Im Herzen meiner Mutter, der Kirche, werde ich die Liebe sein.« Und sie erläutert lyrisch und, so möchten wir es wohl gerne nennen, romantisch, wie man in der Kirche die Liebe hervorbringen kann.

Diese Seite, die wieder und wieder von denen gelesen wird, die die heilige Therese lieben, wird aber tatsächlich ebenso wie von denen, die sie wenig mögen, in ihrer vollen tiefen Wahrheit nicht ernstgenommen. Was sie uns sagen wollte, was sie gelebt hat, was für ihr Leben so erstaunliche Folgen gehabt hat, ist die Tatsache, daß zu lieben in der Kirche Liebe hervorbringt. In der unzerbrechlichen Einheit der Kirche verströmen die Liebenden nach dem Maß ihrer Liebe die Nächstenliebe sozusagen im Reinzustand weiter. Die Nächstenliebe ist das in der Kirche, was das Blut für unser Herz ist. »Ich habe verstanden, daß sie ein Herz hatte«, sagt uns die heilige Therese weiter. Lieben bedeutet, das Herz der Kirche zu sein, es bedeutet, Blut bis zum fernsten, blutleersten seiner Glieder zu senden.

Es gibt auch die andere Seite des einzigen Gebotes:

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben,  
und du sollst ihn aus deinem ganzen Herzen, aus all deiner Kraft,  
aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Geist lieben.«

Wenn die Leute an Gott glauben, so denken wir, daß schon alles gut geht. Aber Gott hat nicht gesagt: »Du sollst glauben«, sondern: »Du sollst lieben«. Diesen Wesen, die er auf übernatürliche Weise durch den Glauben lebendig gemacht hat, gibt er nur ein Gebot: ihn zu lieben, und ihn mit allem, was wir selber sind, zu lieben, und ihn über alles zu lieben.

Gott hat nicht gesagt: »Du Johannes, du Petrus, du Magdalena, du sollst lieben, weil du etwas Außergewöhnliches bist und deine Liebe mir eine ganz besondere Freude macht.« Gott hat zur ganzen Welt gesagt: »Das erste und größte Gebot ist dieses: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ...«

Zur ganzen Welt also wurde es gesagt, zu allen Menschen.

Das verstanden zu haben macht einen zum Missionar.

Zu verstehen, daß man Gott lieben muß, selbst wie ein Verrückter, das kann in Menschen Tugend bewirken.

Aber zu verstehen, daß sich Gott nach all dieser Liebe sehnt, nach der Liebe aller Menschen, die einmal geboren wurden, die jetzt oder später einmal geboren werden, das erst bringt Missionare hervor. Aber täuschen wir uns da nicht: Diese Lektion der Liebe ist keine Lektion Rosenwasser, auch wenn sie uns durch die Heilige der Rosen erteilt wurde.

Lieben bedeutet kein inneres Beben oder In-Gefühlsseligkeit-Machen – das hat man uns schon verstehen lassen. Aber Lieben bedeutet auch nicht, bloß seine Pflicht zu tun – und das wissen wir weniger.

Drei Näherinnen am selben Arbeitsplatz können ihre Tätigkeit mit demselben Gehorsam gegenüber Gottes Willen verrichten. Das heißt noch nicht, daß sie es auch mit der gleichen Liebe tun.

Man liebt, wenn der Wille gehorsam ist, aber auch, wenn er mit all seiner Kraft dasjenige als das Größte der Güter, als das einzige Gut, nach dem er sich sehnt, will, was Gott ihm in dieser Minute zu tun, zu genießen oder zu erleiden gibt.

In der Liebe gibt es eine ganze Stärkeskala, und diese Stärke bemißt sich an unserer Freude.

Aber diese Liebe gehört nur freien Wesen, Wesen, die von sich selbst frei geworden sind, die ein für allemal von sich selbst losgekommen sind.

Man liebt nicht, solange man noch in sich selbst kaserniert bleibt.

Die heilige Therese vom Kinde Jesus trägt auch den Namen »vom heiligen Antlitz«, und das ist bei dieser Missionarin kein Zufall.

Denn das heilige Antlitz Jesu Christi ist wirklich der unangefochtene Lehrmeister des Loskommens von sich selbst.

Gott verlangt vom Missionar, von diesem Menschen, der auf den Grund seiner selbst zurückgeworfen ist, diese wesentliche Bekehrung, sich selbst zu verlassen und sich vom Grund seiner selbst abzuwenden. Die Liebe fordert diesen Preis.

Der heilige Franz von Assisi hat an dem Tag wahrhaft zu lieben begon-

nen, als er am verfaulten Hals eines Leprösen hing und das, wovor er auf der Erde am meisten Abscheu empfand, mit seinen Lippen von Fleisch und Blut küßte.

Ohne das Kreuz ist keine Liebe möglich, und weil Gott will, daß wir ihn lieben, gibt er uns das Recht zu leiden.

Ob die Missionare zum einen oder zum anderen der zwei Wege berufen wurden, so sind sie doch alle zum Kreuz berufen, möge Gott es ihnen geben oder mögen sie es sich nehmen.

Es gibt keine kleinen und großen Kreuze, sondern nur das Kreuz schlechthin, wovon heute morgen, heute abend, morgen oder übermorgen ein kleines oder ein großes Stück auf uns nehmen müssen.

Das Kreuz, das sich in einem Telefonanruf versteckt, hindert uns daran, anzurufen; das Kreuz, das sich in unserem Füllhalter versteckt, schiebt unseren Briefwechsel hinaus; das Kreuz, das in der Arbeit steckt, läßt uns den Montag fürchten; das Kreuz, das sich im Leben versteckt, läßt uns Überdruß empfinden; das Kreuz, das im Tod offen zutage tritt, läßt uns weinen. »Bete alles an, was du verbrannt hast,« wenn du für die Liebe frei sein willst, rufen alle Heiligen über allen Taufbecken.

Und diese Liebe, von der Gott will, daß wir sie ihm schenken und die so reichlich ist wie das Blut in unseren Adern, ist das deutlichste Merkmal unserer missionarischen Arbeit.

Denn durch unsere eigene Aufgabe wirken wir auf die Seelen ein, worüber die Gnade letztlich entscheiden wird.

Aber durch unsere Liebe vollziehen wir einen umfassenden und für die Kirche unersetzlichen Akt.

Denn, so sagt uns Therese immer wieder, »die Liebe bringt die Missionare hervor«, und Liebe bringt auch die Bekehrten hervor.

#### ANMERKUNGEN

1 Andere Teile des Vortrags sind z. T. veröffentlicht in: M. Delbrêl, *Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen*, übertragen und mit einem Vorwort versehen v. H. U. von Balthasar. Einsiedeln 1975, S. 54–66; Dies., *La joie de croire*. Paris 1968, S. 153–156; Dies., *Missionnaires sans bateaux*. Mesnil Saint-Loup 1989, S. 51–61; vgl. weiterhin K. Boehme, Gott aussäen. Zur Theologie der weltoffenen Spiritualität bei Madeleine Delbrêl. Würzburg 1997, S. 73–90.

2 Aus dem noch unveröffentlichten Teil von *Missionnaires sans bateaux*.